

Blue Eyed

Bertram Verhaag. BR Deutschland 1996



Film-Heft von Herbert Heinzelmann

MEDIENMÜNDIGKEIT

Nichts prägt unsere Zeit mehr als die Revolution der modernen Medien. Im Zentrum der modernen Mediengesellschaft steht der Kinofilm. Wie Lesen und Schreiben zu den fundamentalen Kulturtechniken gehört, so gehört das Verstehen von Filmen und das



Erkennen ihrer formalen Sprache zu den Kulturtechniken des neuen Jahrhunderts. Film bekommt mehr und mehr Bedeutung für die Einschätzung und Beurteilung der sozialen Realität, für die lebensweltliche Orientierung und die Identitätsbildung. Das Geschichtsbewusstsein, das nationale Selbstverständnis und das Verständnis fremder Kulturen werden in Zukunft mehr und mehr vom Medium Film mitbestimmt.

Es ist ein großes Defizit, dass junge Menschen heute viel zu wenig vom Medium Film wissen. Die Fähigkeit, auch im Medium der faszinierenden Unterhaltung den kritischen Blick nicht zu verlieren, die Fähigkeit, die Qualität eines Films beurteilen zu können, die Fähigkeit zur Differenzierung des Visuellen, des Imaginären und des Dokumentierten wird in Zukunft mit entscheidend sein für die Entwicklung unserer Medien-Gesellschaft.

Für den pädagogischen Bereich sind somit die Vermittlung von Medienkompetenz und Filmsprache von Bedeutung. Film ist Unterhaltung, Film ist aber auch Fenster zur Welt, Erzieher, Vorbildlieferant und Maßgeber. Medienkompetenz ist eine Notwendigkeit und gehört zu den modernen Kulturtechniken. Kino als Lesesaal der Moderne ist Ort der Unterhaltung und der Filmbildung. Kino ist Lernort.

Die Bundeszentrale für politische Bildung und das Institut für Kino und Filmkultur stellen sich die Aufgabe, diesen Lernort zu besetzen, die Medienmündigkeit zu fördern und die Bemühungen um einen bewussten und engagierten Umgang mit Film und Publikum zu unterstützen.

Thomas Krüger
Präsident der bpb



Horst Walther
Leiter des IKF



Impressum

Herausgeber: INSTITUT für KINO und FILMKULTUR (IKF) im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb.

Redaktion: Verena Sauvage, Horst Walther (IKF), Katrin Willmann (Bundeszentrale für politische Bildung/bpb).

Redaktionelle Mitarbeit: Holger Twele (auch Satz und Layout).

Titel, Umschlagseite und Grafikentwurf: Mark Schmid (des.infekt – bureau fuer gestaltung, Friedenstr. 6. 89073 Ulm).

Druck: dino druck + medien GmbH (Schroeckstr. 8. 86152 Augsburg). Bildnachweis: DENKmal-Film. ©April 2002

Anschrift der Redaktion

Institut für Kino und Filmkultur, Mauritiussteinweg 86-88, 50676 Köln. Tel.: 0221 – 397 48-50 Fax: 0221 – 397 48-65

E-Mail: info@film-kultur.de Homepage: www.film-kultur.de



Blue Eyed

Bundesrepublik Deutschland 1996

Buch und Regie: Bertram Verhaag

Kamera: Waldemar Hauschild

Musik: Wolfgang Neumann, Frank Loef

Dokumentarfilm in Kooperation mit Jane Elliott

Produktion: DENKmal-Film/WDR/3sat/BR

Länge: 93 Min.

Empfohlen ab 14 J.

BLUE EYED

Inhalt



Der Film dokumentiert einen Workshop der amerikanischen Lehrerin und Trainerin Jane Elliott. Dieser Workshop versucht, seinen Teilnehmern im Rollenspiel jene Gefühle nahe zu bringen, die einerseits Menschen empfinden müssen, die aus rassistischen oder sonstigen vorurteilsgesteuerten Gründen in der Gesellschaft ausgegrenzt, marginalisiert und diskriminiert werden, andererseits Menschen zu zeigen, die diese Ausgrenzungen und Diskriminierungen bewusst hinnehmen oder sogar verstärken. Die Beobachtungen im Workshop werden ergänzt durch Statements von Elliott, in denen sie die Geschichte ihrer Technik skizziert. Filmaufnahmen von ihrem ersten Experiment und sehr kurze Interviews mit Teilnehmern an diesem Experiment sollen die Entstehung der Technik und ihre Wirkung illustrieren.



Wer ist Jane Elliott?

Weder in den Unterlagen zu BLUE EYED noch in den Materialien zu Seminaren, die auf der Basis von Elliotts Technik veranstaltet werden, noch bei Recherchen im Internet ließen sich konkrete biografische Daten über Jane Elliott, etwa zu Geburt und Ausbildung, ausfindig machen. Im Presseheft zum Film wird sie so vorgestellt: „Jane Elliott, ehemalige Lehrerin aus dem Mittelwesten der USA, führt seit über 20 Jahren einen engagierten Kampf

gegen Vorurteile, Ignoranz und Rassismus in ihrer Gesellschaft. Was sie nach dem Tod von Martin Luther King jun. 1968 mit ihren Schülern begann, praktiziert sie heute mit Lehrern, Studenten, Feuerwehrleuten oder ganzen Bankgesellschaften.“ Offensichtlich war Jane Elliott als Lehrerin im Sonderschulbereich mit dem Schwerpunkt Sprachbehinderung tätig.

Die Versuchsanordnung der Jane Elliott

Auslöser des Experiments war die Ermordung des schwarzen amerikanischen Bürgerrechtlers Martin Luther King im April 1968. Als Lehrerin sah sich Jane Elliott vor die Aufgabe gestellt, dieses Ereignis ihren Schülern verständlich zu machen. Um die Grundzüge rassistischen Verhaltens nachvollziehbar werden zu lassen, entschloss sie sich zu folgender Übung: Alle Kinder mit blauen Augen wurden nur aufgrund dieser physiologischen Tatsache für minderwertig erklärt. Umgekehrt behauptete sie, die Braunäugigen seien geistig und körperlich überlegen. Um die diskriminierte Blauäugigkeit auf den ersten Blick sichtbar zu machen, mussten sich die blauäugigen Kinder zusätzlich Papierkrägen um den Hals legen. Jane Elliott gab den Schülern also die Gelegenheit, die Rollen von Verachteten und Verächtern zu spielen und die jeweiligen Gefühle konkret nachzuempfinden. Die Schüler übernahmen nahezu ohne Widerstand die Haltungen von Arroganz auf der einen und Unterwürfigkeit auf der anderen Seite. Die Rollen wurden nach einem Tage getauscht und die jeweiligen Empfindungen filmisch, fotografisch, in Zeichnungen und verbal dokumentiert und diskutiert. Voraussetzung für das zutiefst in die Psyche der Kinder einwirkende Verhalten war nichts anderes als die willkürliche Setzung eines Körpermerkmals als positiv oder negativ.



„Blauaugen“
in Wartestellung ...

Die Versuchsanordnung, die sich aus dieser Grundsituation entwickelte, wird nun modellhaft in Workshops angewendet. Solche Workshops werden in Deutschland von der Initiative „eyetoeye“ mit speziell ausgebildeten Trainern durchgeführt. Das Experiment besteht in der Aufteilung einer Gruppe von Menschen gemäß ihrer Augenfarbe. Die Blauäugigen werden behandelt wie soziale Minderheiten oder mit negativen Vorurteilen besetzte gesellschaftliche Gruppen. Sie werden den Bedingungen eines deutlich rassistischen Apartheidsystems ausgesetzt. Es gibt zum Beispiel Toiletten, die „nur“ für Braunäugige vorgesehen sind. Die Braunäugigen dagegen werden vom Workshop-Leiter um Kooperation gebeten. Sie sollen den Blauäugigen ohne Mitleid mit Verachtung begegnen, sollen höchstens über sie, nie jedoch mit ihnen lachen, etc. Der Workshop-Leiter erläutert dieser Zielgruppe zum Beispiel, dass Blauäugige von minderer Intelligenz seien, weil ihre Augenfarbe zu viel Licht durchlasse und dadurch das Gehirn negativ beeinträchtigt werde. Weiter geschwächt wird die Position der Blauaugen dadurch, dass sie von Anfang des Workshops an autoritär und

abweisend behandelt werden. Sie müssen lange in einem stickigen Raum warten, in dem es viel zu wenig Stühle gibt; später muss sich ein Teil der Gruppe auf den Boden setzen, also in eine a priori unterwürfige Position begeben. Vom Workshop-Leiter werden sie einfachen schriftlichen Tests unterworfen, die sie auf Grund der erzeugten Stress-Situation meist nur mit vielen Fehlern bestreiten. Widerspruch oder Aufbegehren werden vom Workshop-Leiter durch unbarmherzig autoritäres Auftreten unterbunden.

Ziel der Übung ist die modellhafte Umsetzung einer indianischen Bitte: *„Großer Geist, bewahre mich davor, je einen anderen zu verurteilen, bevor ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gelaufen bin.“* Es geht darum, jene Gefühle wenigstens für einen begrenzten Zeitraum sehr konkret zu erfahren, mit denen andere wegen ihres Aussehens, ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrer sexuellen Präferenz oder ihres Geschlechts ein Leben lang konfrontiert sind. Der Gruppe der Braunäugigen wird dagegen bewusst gemacht, wie stark Überlegenheitsgefühle, Kooperation mit der Macht und vermiedene Solidarität sogar dann zur Diskriminierung anderer beitragen, wenn kein expliziter Rassismus im Spiel ist. Gesellschaftliche Unterdrückungssysteme funktionieren letztlich auf der unbewussten Zusammenarbeit beider Teilgruppen.



BLUE EYED

Filmanalyse



BLUE EYED wird sicherlich von vielen lediglich als Anlass genommen, selbst das Blaue-Augen-Experiment oder ähnliche gruppenspezifische Versuche durchzuführen, bzw. zum Anstoß der Diskussion über die darin gezeigten Mechanismen von Macht und Unterwerfung. Dennoch sollte auch der Film selbst analytisch betrachtet werden, um zu beurteilen, auf welche Weise er das Publikum über die Versuchsanordnung der Jane Elliott informiert. Gerade Dokumentarfilme werden oft als Spiegel der Realität missverstanden, als „objektive“ Informanten über Ereignisse und Zusammenhänge. Selbstverständlich jedoch manipuliert jeder Dokumentarfilm durch die Auswahl der Realitätspartikel und ihrer Montage zwangsläufig das dokumentierte Ereignis.



BLUE EYED z. B. stellt sich ohne jede Distanz auf die Position von Jane Elliott ein, stellt sich damit in den Dienst ihrer Sache, macht sich zum Boten ihres Anliegen. Der Film ist so gestaltet, dass er dem Zuschauer kaum eine andere Möglichkeit lässt als die der Identifikation mit Elliott. Das simpelste Indiz dafür ist, dass Jane Elliott in mehr als zwei Dritteln der Filmdauer zu sehen ist, fast ausschließlich in Großaufnahmen und ebenso ausschließlich in jener Perspektive, die sie den Blauäugigen in ihrer Versuchsanordnung zuweist: aus der Untersicht. Die Kamera

und mit ihr der Zuschauer blickt nahezu unentwegt zu Elliott auf. Das bedeutet, dass die Filmemacher ihre Autorität anerkannt haben und auf das Publikum zu übertragen versuchen.



Der Film beginnt mit der Großaufnahme eines Schuhs, der von schwarzen Händen geputzt wird. Dazu erklingt eine Blues-Melodie. Der Träger des Schuhs wird nie sichtbar; es könnte auch ein Schwarzer sein. Doch diese erste und sehr markante Aufnahme ist ganz aus europäischen Denkmustern heraus gewählt. Hier gilt Schuhputzen als erniedrigende Tätigkeit (anderswo als ganz normale Dienstleistung) und die Assoziation zum entwürdigten Shoeshine-Boy stellt sich leicht ein. Der laufende Vorspann wird von Bildern unterbrochen, deren Motive offensichtlich einen Zeichenvorrat anbieten, aus dem sich eine Vorstellung von Amerika zusammensetzen lässt: Ein Truck fährt durchs Bild, ein Wandgemälde vor angeschnittener Skyline zeigt eine Streetball-Situation, eine Neonreklame offeriert Girls, eine andere Fastfood. Schließlich zoomt die Kamera von einer Skyline zurück, bis eine Häuserfassade in einem Pseudo-Venedig-Stil sichtbar wird. Eine mächtige amerikanische Fahne bläht aus der Untersicht im Wind Stars and Stripes über die Leinwand. Dann folgt abrupt eine Schwarzweiß-Sequenz: Ein farbiger Redner spricht von der Gleichberechtigung, die vor 100 Jahren

versprochen wurde, aber jetzt noch nicht erreicht ist. Es ist Martin Luther King bei seiner historischen „I Have a Dream“-Rede am 28. August 1963. Doch diese Information gibt der Film nicht. Nach den letzten Vorspanndaten wird noch einmal die Fahne gezeigt (Blues Musik). Dann erfolgt ein Schnitt und eine schwarze Frau im Rahmen einer geschlossenen Tür erscheint im Bild. Eine Stimme ertönt von außerhalb des Bildes, englisch, deutsch übersprochen, mit der Frage: „Was soll das heißen? Können Sie das lesen?“ Die Kamera schwenkt und befindet sich nun hinter dem Rücken einer kleinen, weißen, grauhaarigen Frau, die einen Mann wegen seiner Handschrift beim Schreiben des Namens drangsaliert. Später erfahren wir, dass diese Frau Jane Elliott ist. Schon in dieser ersten Einstellung des Filmteils, in dem der Workshop dokumentiert wird, nimmt die Kamera Position und Blickrichtung der Workshop-Leiterin ein und fordert so den Filmzuschauer zur Identifikation mit der Person auf.



Für den Zuschauer aber gibt es zunächst keine Informationen, wo er sich hier befindet. Er wird Zeuge mehrerer Herabwürdigungen von Menschen, die sich in eine Liste eintragen müssen – gemäß ihrer Augenfarbe. Einer Frau wird ein grüner, grotesk wirkender Papierkragen um den Hals gelegt. Der Mann mit den Handschrift-Problemen wird des Hauses verwiesen (er



kehrt später zurück). Die grauhaarige Frau, die der Zuschauer noch nicht kennt, gebärdet sich weiter autoritär, weist Menschen zurecht, droht mit dem Zeigefinger. Nochmals wird die Rede Kings eingeschnitten, diesmal mit einem Abschnitt aus der Traum-Passage und Aufnahmen der Präsidenten-Statue aus dem Lincoln-Memorial in Washington. In einem Vortragssaal (offensichtlich nicht in der Workshop-Situation) fordert die autoritäre Frau jene Weißen auf, die wie Schwarze behandelt werden wollen, aufzustehen. Niemand folgt der Aufforderung. Sie sagt: „Das zeigt deutlich, dass Sie wissen, was vorgeht.“ Zwischenschnitt auf eine Skyline mit Schwenk auf eine Reklame, die eine fröhlich lachende weiße Familie zeigt. Dann die Probanden-Gruppe der Blauaugen, die, schwitzend und von einem schwarzen Türsteher bewacht, auf ihren Auftritt wartet.

Wechsel in den Übungsraum. Halbtotale. Die Frau weiht die Gruppe der Braunaugen, in der sich viele Farbige befinden,



ein: „Zweck dieser Übung ist es, diesen netten, blauäugigen Menschen Gelegenheit zu geben, herauszufinden, wie man sich fühlt, wenn man alles andere als weiß ist in Amerika.“ Der Übungsraum ist mit Postern ausgehängt, die Blauaugen diskriminieren. Auf einem steht zum Beispiel: „Wenn es Ihnen hier nicht gefällt, warum gehen Sie dann nicht dorthin zurück, wo Sie herkommen?“ Erst später wird implizit (die Übungsanordnung wird im Film selbst nie in Frage gestellt oder auch nur diskutiert) deutlich, dass die Einweihung der Braunäugigen in die Spielsituation ebenfalls Rollenzuweisung ist. Sie werden quasi in den Status der überlegenen gesellschaftlichen Gruppe versetzt. Und da sie die Handlungsanweisungen der Workshop-Leiterin (Lacht nur über sie!, Zeigt kein Mitleid!, Schaut sie feindselig an!) befolgen, stellt sich heraus, dass auch sie verantwortlich werden für die Lage der Diskriminierten. Denn sie verweigern Solidarität. Eine Probandin meint zwar, das sei grausam. Doch die Frage der Leiterin, ob sie solche Grausamkeit im Alltag verhindern würde, kann sie nicht bejahen. „Nichts tun ist nicht genug.“

Nach rund 20 Minuten wechselt der Film wieder den Schauplatz. Während die Vorstellung von „Amerika“ mit Zeichen der Urbanität hergestellt wurde, konstituieren Zeichen aus dem Bereich Idylle all das, was der Film als „Privatsphäre“ von Jane Elliott präsentiert. Während wieder Blues-Musik (die Musik der Schwarzen in Amerika!) ertönt, erscheinen Baumwipfel im Wind; ein Schwarm Wildgänse durchfliegt das Bild; ein kleines Haus hinter Bäumen. Dann, mit einem „voice over“, zeigt die Kamera Elliott neben einem Bücherregal mit Durchblick auf einen Esstisch – den Ort, an dem sich gewöhnlich Familie versammelt. Elliott erklärt: „Die Idee zu der Blauäugig-Braunäugig-Übung kam mir, als

ich ein Buch über die Praktiken der Nazis las.“ Als einziger Person im Film wird also Elliott ein Ort des Privaten visuell eingeräumt. Keine andere Person wird nach ihrer Herkunft auch nur befragt. Keine gibt Auskunft, weshalb sie an der Übung teilnimmt, keine kommentiert Verlauf und Ergebnis. Jane Elliott dagegen wird später noch beim Apfelpflücken, in entspannter Haltung in einer Hängematte, mit einem kleinen schwarzen Hund, mit aufgehängten Vogeltränken, mit einem Ball, der (in Zeitlupe) in einen Korb geworfen wird, gezeigt.

Beim Schauplatzwechsel zurück in den Workshop stellen die Filmemacher ein letztes Mal visuell den Zusammenhang von Apartheid-Realität und Versuchsanordnung her: Sie konfrontieren historische Filmaufnahmen (kenntlich am Schwarzweiß) von Schildern mit der Aufschrift „White“ oder „Colored“ an einem Eingang und einem Wasserspender mit der Aufnahme einer Toilettentür im Workshop-Gebäude: „Women: Brown-Eye Only“. Die folgende Workshop-Sequenz zeigt weiterhin hauptsächlich Verhaltensanweisungen von Elliott an die Braunaugen. Die Beobachtung des Experiments mit den Blauaugen selbst kommt später gegenüber Instruktionen und Elliotts Äußerungen in privater Umgebung ziemlich kurz. Die Blauaugen werden immer wieder in ihrem resignativen und von autoritärem Wachpersonal in Ruhe gehaltenen Warte-Zustand dazwischen geblendet. Bevor sie später selbst im Experiment aktiv werden können, bekommt Jane Elliott von den Filmemachern die Gelegenheit, in der Hängematte vor ihrem Haus zu schildern, wie sie nach der Ermordung Martin Luther Kings das Experiment erstmals mit ihren Schülern durchexerzierte, wie sie daraufhin als Negerliebchen denunziert wurde, wie selbst ihre Kinder geschmäht wurden.



Erste „Experimente“

Ein Teil der Blauaugen, die danach in den Übungsraum kommen, müssen sich auf den Fußboden setzen, so dass sie sowohl von den Braunaugen (diese umzingeln die Blauaugen quasi) als auch von Jane Elliott überragt werden. Die Kamera übernimmt in den nächsten Sequenzen weitgehend diese räumliche Hierarchisierung, in dem sie die blauäugigen Probanden aus der Obersicht und Elliott aus der Froschperspektive filmt. Im Folgenden wird ein Ritual von Demütigungen der Blauaugen durchgespielt. Jane Elliott wendet jede Frage gegen sie, diktiert ihnen Regeln, kontrolliert sofort die Rechtschreibung, kommentiert lange die gemachten Fehler (auch Satzzeichenfehler). Proteste der Blauaugen, sie würden schlecht behandelt, prallen stets gegen Bemerkungen, dass Schwarze, Frauen, Homosexuelle und Lesben in der Realität der USA dauerhaft genauso schlecht behandelt würden. Zeugen für diese Behauptung holt sich Elliott immer wieder aus der Gruppe der Braunaugen. Zum Beispiel berichtet ein Farbiger von seinen schlimmen Erfahrungen während einer Wohnungssuche. Einige der blauäugigen Probanden verlieren die Fassung, begehren aber nicht auf, sondern brechen in Tränen aus.

In zwei Sequenzen, die den Workshop verlassen, wird der Ursprung des Experiments vorgeführt. Jane Elliott zeigt Fotos ihrer Schüler von den zwei Situationen, in denen ihre Augenfarbe einmal unterlegen und einmal überlegen war. In dem Zusammenhang werden zum einzigen Mal positive Ergebnisse des Versuchs behauptet. Elliott sagt, ein lernbehinderter Schüler hätte seinen Magister gemacht, und zitiert eine Schülerin namens Sandy mit der Bemerkung, das Experiment hätte ihr Leben verändert. Später findet vor den Kameras eine Begegnung von Jane Elliott mit ehemaligen Schülern statt. Doch da werden nur Begrüßungsfloskeln getauscht und die Lehrerin verschenkt Schmuck: Blaue Augen (Schmucksteine) an Ketten gegen das Böse. Ein Film, der damals in der Schulklasse gedreht wurde, enthält eine Szene, in der es ein Junge als schlimmes Schimpfwort empfindet, als Braunauge bezeichnet worden zu sein. Ein Mitschüler kommentiert: „Wie wenn Weiße Schwarze Nigger nennen.“ In ihrer häuslichen Umgebung berichtet Jane Elliott von einer Jüdin, die die Atmosphäre in den Workshops mit jener verglichen hat, die die Nazis für die Juden schufen.

Der Film endet, indem Jane Elliott im Workshop die Geschichte jenes Priesters aus dem Dritten Reich erzählt, der schwieg, als man die Juden, die Zigeuner, die Schwulen holte, so dass niemand mehr da war, der protestieren konnte, als er selbst abgeholt wurde. Noch einmal die Reklametafel mit der frohen weißen Familie, eine Totale auf eine amerikanische Stadt. Die Stimme von Martin Luther King: „Ich habe einen Traum.“ Abblende. Nachspann.

Kommentar

Es gibt substantielle Kritik am Verfahren der Jane Elliott, geäußert zum Beispiel von Susanne Lang und Rudolf Leiprecht in der Zeitschrift „Kritische Psychologie“. Sehr verknappt werden die Einwände in einem „Abstract“ so zusammengefasst:

„Die Konzeptualisierung von Rassismus auf der Ebene der Theorie reicht nicht über ein dichotomisches Täter-Opfer-Schema hinaus, im praktischen Trainingshandeln ist ein konservativ-autoritäres Verständnis von Bildungsprozessen erkennbar. Darüber hinaus herrscht in der konkreten Interaktion mit den Teilnehmer(inne)n ein anti-dialogischer Kommunikationsstil vor.“

www.kritische-psychologie.de

Der Film BLUE EYED zeigt, dass Jane Elliott in ihrer Übung keine Analyse des Rassismus, keinen Versuch zur soziologischen, psychologischen oder politischen Herleitung des Phänomens unternimmt. Sie konstatiert lediglich Intoleranz als Fakt und stellt in ihrem Workshop Situationen her, in denen solche Intoleranz von der einen Probandengruppe für einen begrenzten Zeitraum erlebt und erfahren, von der anderen unterstützt und verstärkt wird. In dem Film wird unter Rekurs auf das erste Experiment mit Schülern angedeutet, solche Erlebnisse könnten kathartische Wirkung haben und zur Veränderung des Lebens führen. Diese Andeutung wird allerdings in keiner Phase des Films einer Überprüfung unterzogen. Zur Herstellung des Diskriminierungserlebens nutzt Jane Elliott den Faktor Macht, der ihr qua Veranstalterin gegeben ist, um autoritären Druck auf die Probanden so auszuüben, wie das in vielen gruppenpsychologischen

und gruppendynamischen Prozessen erprobt ist und umgesetzt wird. Sie erreicht dadurch den quasi sakrosankten Status eines Guru. Aus der Distanz betrachtet hätte der vom Film dokumentierte Workshop selbst ein Fallbeispiel für das Funktionieren von Machtmechanismen werden können. Die Argumentation von Jane Elliott endet allerdings immer wieder im Moralischen. Da die Filmemacher den Film gemäß dieser Argumentation aufgenommen und montiert haben, bleibt auch dem Zuschauer kaum etwas anderes übrig, als das berechnete moralische Anliegen der Jane Elliott zu teilen, ohne Material für ein rationales Begreifen für das Phänomen Rassismus an die Hand zu bekommen und ohne Möglichkeiten zu diskutieren, wie man auf das Phänomen anders als individualpsychologisch, also sozial und politisch, reagieren könnte.

Ein rein dichotomisches Täter-Opfer-Schema?

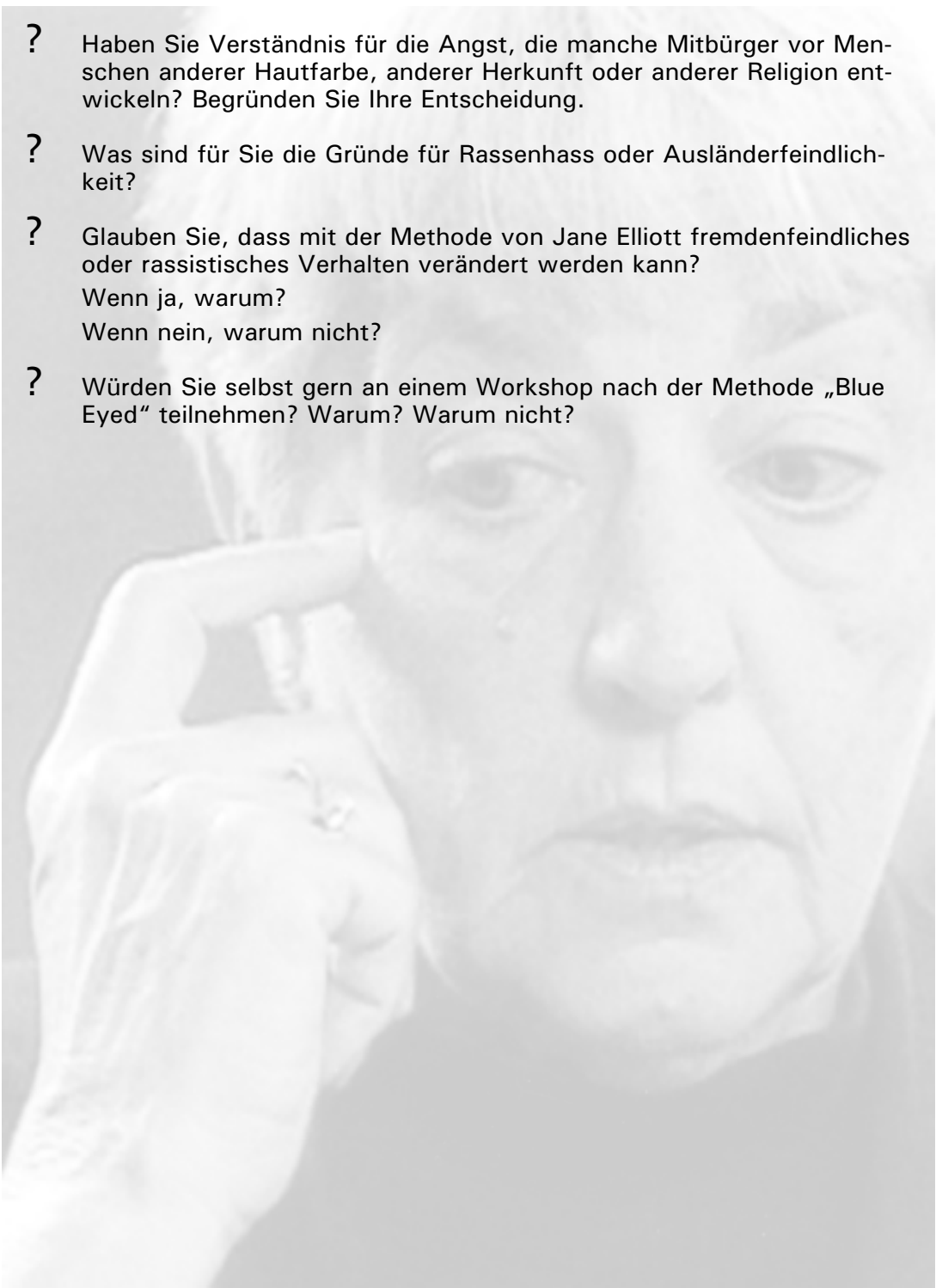


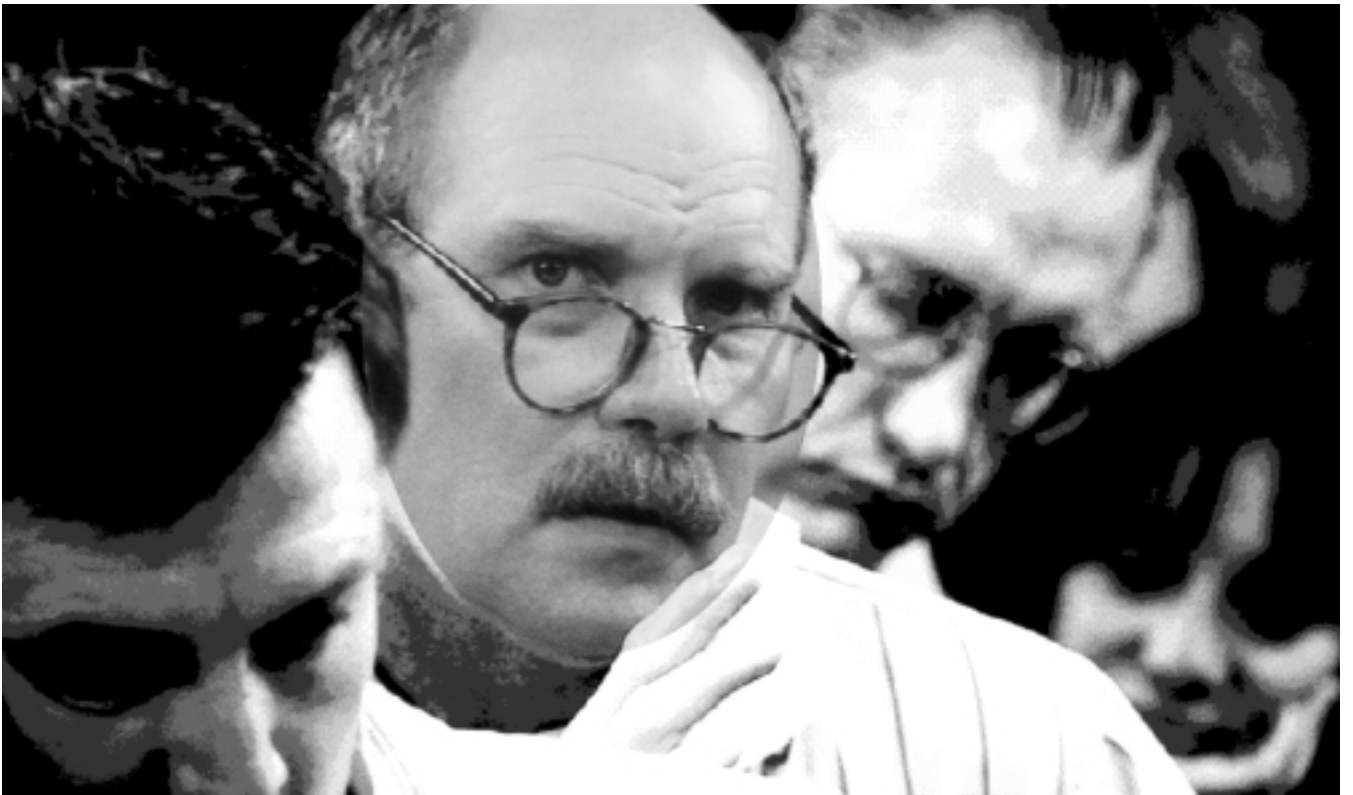
BLUE EYED

Fragen

- ? Haben Sie BLUE EYED a) distanziert betrachtet wie eine Informationssendung im Fernsehen oder waren Sie b) emotional stark beteiligt?
Wenn a): Was hielt Sie auf Distanz?
Wenn b): Wodurch wurden Ihre Emotionen ausgelöst?
- ? Hatten Sie Mitleid mit der Gruppe der Blauäugigen?
- ? Welche Chance hatten die Blauäugigen gegen die Person der Workshop-Leiterin?
- ? Wie hätten Sie sich in einer ähnlichen Situation verhalten?
- ? Wie beurteilen Sie das Verhalten der Braunäugigen?
- ? Wie hätten Sie sich verhalten, wenn Sie zur Gruppe der Braunaugen gehört hätten?
- ? Farbige Teilnehmer aus der Gruppe der Braunäugigen berichten von Erfahrungen der Diskriminierung durch Weiße. Wie schätzen Sie dies ein? Wie beurteilen Sie die Situation Menschen anderer Hautfarbe in Deutschland?
- ? Im Film wird mehrfach darauf hingewiesen, dass nicht nur Farbige, sondern auch Homosexuelle, Lesben und Frauen diskriminiert würden. Haben Sie Ähnliches in Ihrem unmittelbaren Lebensumfeld auch schon beobachtet? Wie haben Sie reagiert?
- ? Welche Ausdrücke werden unter Ihren Freunden/in Ihren Familien auf Farbige oder Ausländer angewendet?
- ? Gibt es in Ihrem Umfeld offene Formen von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit?
- ? Welche versteckten Formen von Rassismus gibt es in Ihrem Umfeld?
- ? Wie verhalten sich diejenigen, die Opfer solchen Verhaltens werden?
- ? Wie verhalten Sie sich, wenn über Ausländer oder Menschen mit anderer Hautfarbe gelästert oder geschimpft wird?
- ? Haben Sie Verständnis für die Ablehnung von Menschen anderer Hautfarbe, anderer Herkunft oder anderer Religion? Begründen Sie Ihre Entscheidung.



- 
- ? Haben Sie Verständnis für die Angst, die manche Mitbürger vor Menschen anderer Hautfarbe, anderer Herkunft oder anderer Religion entwickeln? Begründen Sie Ihre Entscheidung.
 - ? Was sind für Sie die Gründe für Rassenhass oder Ausländerfeindlichkeit?
 - ? Glauben Sie, dass mit der Methode von Jane Elliott fremdenfeindliches oder rassistisches Verhalten verändert werden kann?
Wenn ja, warum?
Wenn nein, warum nicht?
 - ? Würden Sie selbst gern an einem Workshop nach der Methode „Blue Eyed“ teilnehmen? Warum? Warum nicht?



Materialien

Martin Luther King



Martin Luther King wurde am 15.1.1929 in Atlanta, Georgia, geboren. Mit 17 Jahren wurde er dort zum Pfarrer der Baptistengemeinde geweiht. Damals herrschte in Amerika nach einem Urteil des Obersten Gerichtshofs von 1894 nach dem Motto „separate but equal“ Rassentrennung. In den Staaten des Südens wurde sie sogar vom Gesetz gefordert, führte in der Realität jedoch nicht nur zu nach Rassen getrennten Sitzen in Bussen oder zu Restaurants nur für Weiße oder Schwarze, sondern insgesamt zur Diskriminierung der schwarzen Minderheit und zur Intoleranz der weißen Mehrheit. Solche Erscheinungen begann Martin Luther King auf der Basis von Mahatma Gandhis Prinzipien des gewaltfreien Widerstands zu bekämpfen. 1955 wurde er zum Anführer eines Boykotts der Apartheid-Omnibusse in der Stadt Montgomery. Nach 381 Tagen endete der Boykott mit einem Erlass des Obersten Gerichtshofs, wonach jegliche Art von Rassentrennung in den Öffentlichen Verkehrsmitteln in der Stadt gesetzwidrig sei.

Durch diese Aktion avancierte King zu einem Führer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung in den USA. Er wurde in dieser Funktion mehrfach verhaftet. Am 28. August 1963 hielt King vor den 250.000 Demonstranten, die sich bei einem Anti-Apartheid-Marsch auf Washington vor dem Lincoln Memorial versammelt hatten, seine berühmte Rede über den Traum von der Gleichheit aller Menschen. Ein Jahr später bekam er den Friedensnobelpreis. Am 4. April 1968 wurde er in einem Motel erschossen. Als Einzeltäter wurde ein flüchtiger weißer Strafgefangener namens James Earl Ray angeklagt. Zuerst erklärte er sich für schuldig, später widerrief er

sein Geständnis. 1999 kam ein Gericht in Memphis zu dem Schluss, es gäbe eindeutige Beweise für ein Komplott aus Mitgliedern der Mafia und der US-Regierung hinter dem Mord an Martin Luther King.



„Ich habe einen Traum“ – Auszug aus der Rede von Martin Luther King, gehalten am 28. August 1963 in Washington



⏮ Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen, habe ich einen Traum. Es ist ein Traum, der tief verwurzelt ist im amerikanischen Traum. Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben und der wahren Bedeutung ihres Credo gemäß leben wird: Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass sich eines Tages selbst der Staat Mississippi, ein Staat, der in der Hitze der Ungerechtigkeit und Unterdrückung verschmachtet, in eine Oase der Gerechtigkeit verwandelt.

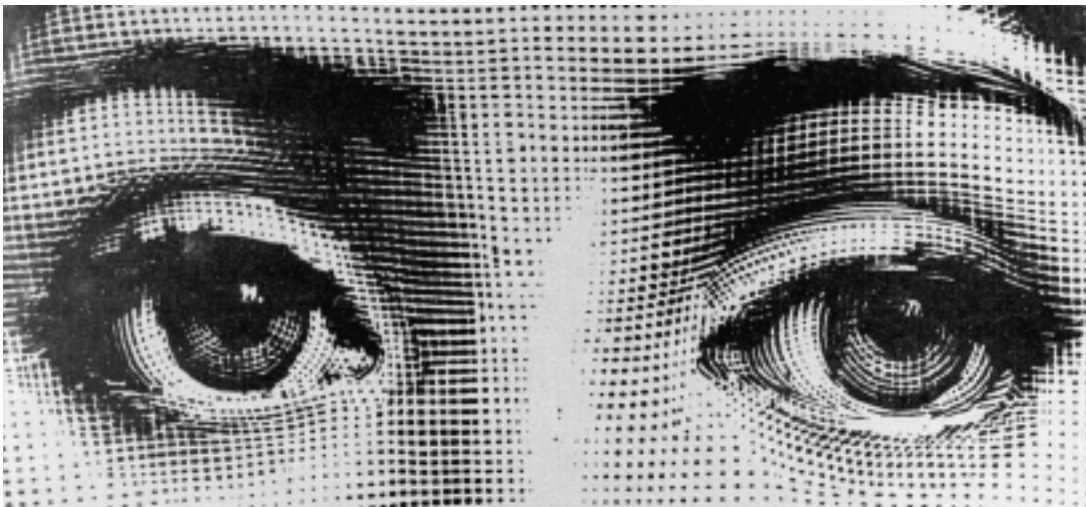
Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt. Ich habe den Traum heute.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages in Alabama mit seinen bössartigen Rassisten, mit seinem Gouverneur, von dessen Lippen Worte wie Intervention und Annullierung der Rassenintegration trafen, ... dass eines Tages genau dort in Alabama kleine schwarze Jungen und Mädchen die Hände schütteln mit kleinen weißen Jungen und Mädchen als Brüder und Schwestern. Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt wird. Die rauen Orte

werden geglättet und die unebenen Orte begradigt werden. Und die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden, und alles Fleisch wird es sehen.

Das ist unsere Hoffnung. Mit diesem Glauben kehre ich in den Süden zurück.





Rassismus-Definitionen



Ⓣ Rassendiskriminierung wird definiert als „jede Unterscheidung, jeder Ausschluss, jede Einschränkung oder Bevorzugung auf Grund von Rasse, Farbe, Abstammung, nationaler oder ethnischer Herkunft mit dem Ziel oder der Folge, die Anerkennung, den Genuss oder die Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten auf gleicher Grundlage im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder jedem anderen Bereich des öffentlichen Lebens aufzuheben oder zu behindern“. (Art 1;1)

Internationales Übereinkommen zur Beseitigung von jeder Form der Rassendiskriminierung, 1966

„Rassismus liegt immer dann vor, wenn bestimmte Merkmale von Menschen (z. B. Hautfarbe, Asylbewerber zu sein, Geschlecht usw.) mit bestimmten Eigenschaften gekoppelt werden (z. B. wenn von der Hautfarbe oder Herkunft auf die geistige, kriminelle oder sexuelle Energie o. ä. geschlossen wird) und durch diese Konstruktion eine Bewertung entsteht.“

Posselt/Schumacher: Projekthandbuch Gewalt und Rassismus, Mühlheim 1993



„Wird eine als ‘Rasse’ konstruierte Gruppe gegenüber der eigenen als minderwertig eingestuft und führt diese Auffassung zur Ausgrenzung und Marginalisierung dieser Gruppe, handelt es sich um Rassismus.“

Kalpaka/Räthzel: Von der Schwierigkeiten nicht rassistisch zu sein, Leer 1990

„Rassismus liegt dann vor, wenn Menschen, die anders aussehen als die einheimische Mehrheit oder andere Sitten und Gebräuche pflegen, eine andere als die im Lande üblichen Religionen praktizieren, deshalb minderbewertet, benachteiligt oder angegriffen werden. Ob die Merkmale, wegen der bestimmte Menschen zu einer Gruppe zusammengefasst werden tatsächlich existieren, wie z. B. Hautfarbe, oder eingebildet sind, wie die Behauptung alle Italiener seien Mafiosi, ist dabei nebensächlich.“

Kölner Appell aus: Aktionshandbuch gegen Rassismus, Köln 1993

„Gesamtheit der Theorien und politischen Lehren, die Zusammenhänge zwischen anthropologischen Merkmalen von Menschenrassen und Kulturentwicklungen behaupten und dabei kulturelle Fähigkeiten und historische Entwicklungslinien nicht auf politische und soziale, sondern auf biologische Ursachen zurückführen; i.e.S. alle Lehren, die aus solchen Zusammenhängen eine Über- bzw. Unterlegenheit einer menschlichen Rasse gegenüber einer anderen behaupten. Der R. liefert daher innenpolitisch die Begründung für Diskriminierung, Unterprivilegierung oder Unterdrückung ethnischer Gruppen (oft Minderheiten), die als Vertreter anderer Rassen bezeichnet werden. Außenpolitisch wird der R. zur Rechtfertigung von Imperialismus und Kolonialismus herangezogen.“

LexiROM (c) 1995-1996 Microsoft Corporation und Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus, Mannheim 1996

UNESCO-Erklärung gegen den „Rasse“-Begriff

Die Revolution in unserem Denken über Populationsgenetik und molekulare Genetik hat zu einer Explosion des Wissens über Lebewesen geführt. Zu den Vorstellungen, die sich tiefgreifend gewandelt haben, gehören die Konzepte zur Variation des Menschen. Das Konzept der „Rasse“, das aus der Vergangenheit in das 20. Jahrhundert übernommen wurde, ist völlig obsolet geworden. Dessen ungeachtet ist dieses Konzept dazu benutzt worden, gänzlich unannehmbare Verletzungen der Menschenrechte zu rechtfertigen. Ein wichtiger Schritt, einem solchen Missbrauch genetischer Argumente vorzubeugen, besteht darin, das überholte Konzept der „Rasse“ durch Vorstellungen und Schlussfolgerungen zu ersetzen, die auf einem gültigen Verständnis genetischer Variation beruhen, das für menschliche Populationen angemessen ist.

„Rassen“ des Menschen werden traditionell als genetisch einheitlich, aber untereinander verschieden angesehen. Diese Definition wurde entwickelt, um menschliche Vielfalt zu beschreiben, wie sie beispielsweise mit verschiedenen geographischen Orten verbunden ist. Neue, auf den Methoden der molekularen Genetik und mathematischen Modellen der Populationsgenetik beruhende Fortschritte der modernen Biologie zeigen jedoch, dass diese Definition völlig unangemessen ist. Die neuen wissenschaftlichen Befunde stützen nicht die frühere Auffassung, dass menschliche Populationen in getrennte „Rassen“ wie „Afrikaner“, „Eurasier“ (einschließlich „eingeborener Amerikaner“), oder irgendeine größere Anzahl von Untergruppen klassifiziert werden könnten. Im Einzelnen können zwischen den menschlichen Populationen, einschließlich kleineren Grup-

pen, genetische Unterschiede festgestellt werden. Diese Unterschiede vergrößern sich im Allgemeinen mit der geographischen Entfernung, doch die grundlegende genetische Variation zwischen Populationen ist viel weniger ausgeprägt. Das bedeutet, dass die genetische Diversität beim Menschen gleitend ist und keine größere Diskontinuität zwischen den Populationen anzeigt. Befunde, die diese Schlussfolgerungen stützen, widersprechen der traditionellen Klassifikation in „Rassen“ und machen jedes typologische Vorgehen völlig unangemessen. Darüber hinaus hat die Analyse von Genen, die in verschiedenen Versionen (Allelen) auftreten, gezeigt, dass die genetische Variation zwischen den Individuen innerhalb jeder Gruppe groß ist, während im Vergleich dazu die Variation zwischen den Gruppen verhältnismäßig klein ist. Es ist leicht, zwischen Menschen aus verschiedenen Teilen der Erde Unterschiede in der äußeren Erscheinung (Hautfarbe, Morphologie des Körpers und des Gesichts, Pigmentierung, etc.) zu erkennen, aber die zugrunde lie-

Kinderzeichnungen aus dem Film „Blue Eyed“



gende genetische Variation selbst ist viel weniger ausgeprägt. Obwohl es angesichts der auffälligen genetisch determinierten morphologischen Unterschiede paradox erscheint, sind die genetischen Variationen in den zugrunde liegenden physiologischen Eigenschaften und Funktionen sehr gering, wenn Populationsdurchschnitte betrachtet werden. Mit anderen Worten: Die Wahrnehmung von morphologischen Unterschieden kann uns irrtümlicherweise verleiten, von diesen auf wesentliche genetische Unterschiede zu schließen. Befunde deuten darauf hin, dass es im Verlauf der Evolution des modernen Menschen relativ wenig Veränderungen in der genetischen Grundausstattung der Populationen gegeben hat. Die molekularen Analysen von Genen legen außerdem sehr nahe, dass der moderne Mensch sich erst vor kurzer Zeit in die bewohnbaren Gebiete der Erde ausgebreitet hat und in diesem Prozess während einer relativ kurzen Zeitspanne an sehr unterschiedliche und zuweilen extreme Umweltbedingungen angepasst worden ist (z. B. an raues Klima). Die Notwendigkeit der Anpassung an extreme unterschiedliche Umweltbedingungen hat nur in einer kleineren Untergruppe von Genen, die die Empfindlichkeit gegenüber Umweltfaktoren betrifft, Veränderungen bewirkt. Es ist wert zu erwähnen, dass die Anpassungen als Antwort auf Umweltbedingungen größtenteils historisch zu verstehen sind und keine Konsequenzen für das Leben in der modernen Zivilisation haben. Nichtsdestoweniger werden sie von einigen so ausgelegt, als spiegelten sie Unterschiede zwischen Menschengruppen wider, wodurch sie zum Konzept der „Rassen“ beitragen. Nach wissenschaftlichem Verständnis ist die Einteilung von Menschen

anhand der Verteilung von genetisch determinierten Faktoren daher einseitig und fördert das Hervorbringen endloser Listen von willkürlichen und missleitenden sozialen Wahrnehmungen und Vorstellungen. Darüber hinaus gibt es keine überzeugenden Belege für „rassistische“ Verschiedenheit hinsichtlich Intelligenz, emotionaler, motivationaler oder anderer psychologischer und das Verhalten betreffender Eigenschaften, die unabhängig von kulturellen Faktoren sind.

Es ist allgemein bekannt, dass bestimmte genetisch bedingte Merkmale, die in einer Lebenssituation nützlich sind, in einer anderen nachteilig sein können. Rassismus ist der Glaube, dass menschliche Populationen sich in genetisch bedingten Merkmalen von sozialem Wert unterscheiden, so dass bestimmte Gruppen gegenüber anderen höherwertig oder minderwertig sind. Es gibt keinen überzeugenden wissenschaftlichen Beleg, mit dem dieser Glaube gestützt werden könnte. Mit diesem Dokument wird nachdrücklich erklärt, dass es keinen wissenschaftlich zuverlässigen Weg gibt, die menschliche Vielfalt mit den starren Begriffen „rassistischer“ Kategorien oder dem traditionellen „Rassen“-Konzept zu charakterisieren.

Es gibt keinen wissenschaftlichen Grund, den Begriff „Rasse“ weiterhin zu verwenden.

Quelle:

Mitteilungen, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Folge 129, 1996

Das Wir und die Anderen – Ein Erklärungsansatz zum Rechtsradikalismus in Deutschland

*Ich machte Rast im Gasthaus zur Post
Und bestellte ein Rehragout
Das schmeckte so gut mit Kartoffelbrei
Und Preiselbeeren dazu*

*Ein Förster saß am Stammtisch und aß
Und trank in geselliger Rund
Und zwischen seinen Stiefeln lag brav
Sein schwarzbrauner Schäferhund*

*Das war in Brückmühl im Bayernland
Und der Mann mit dem Pinsel am Hut
Warf untern Tisch ein Stück Leberkäs
Und knurrte: Lass aus, 's ist vom Jud!
Die Männer lachten und sah'n untern
Tisch
Dem Schäferhund tropfte der Zahn
Er roch an dem Fleisch und jaulte dazu
Und rührte es doch nicht an.*

1979, drei Jahre nach seiner Ausbürgerung aus der DDR, machte Wolfgang Biermann solche Beobachtungen in Westdeutschland. Er schrieb darüber ein Lied, das mit den Zeilen endet: *Der tägliche kleine Faschismus sieht/So urgemütlich aus.* Seit einiger Zeit scheint ihm dieses urgemütliche Aussehen abhanden gekommen zu sein. Er zeigt die Fratze von kahl geschorenen Skinheads, die sich gar nicht mehr die Mühe geben, irgend einem ideologischen Arier-Ideal nachzueifern. Sie verkleiden statt dessen Bierbäuche in T-Shirts und Bomberjacken und attackieren Menschen, die ihnen aus irgendwelchen Gründen nicht passen, wegen einer anderen Hautfarbe oder Religion oder weil sie ohne Wohnsitz sind. Man muss sich fragen, was in diesen Kahlköpfen vorgeht.

Biermanns Text beschreibt eine Ursache dieser Entwicklung: Allzu viele stecken an Stamm- und anderen Tischen die Köpfe zusammen und machen diskriminierende Witze über „die Anderen“. Das können Rechtsradikale genauso als Aufforderung zum brutalen Austoben missverstehen

wie das immer neue Verstummen der Empörung über ihre Taten des letzten Jahrzehnts. Schließlich wurde der erste Angolaner kurz nach der deutschen Einheit in Eberswalde umgebracht. Schließlich gehen Asylbewerberheime seit Beginn der Neunziger in Flammen auf.

Es hat viele Versuche gegeben, das Phänomen faschistischer Denkhaltungen zu erklären. Hier soll ein ganz einfacher Vorschlag gemacht werden, der auf Überlegungen des Historikers Hans-Ulrich Wehler zurückgeht. Demnach wäre Faschismus der Traum des Zukurzgekommenen von Übergröße. Gerade in Zeiten politischer Umbrüche und wirtschaftlicher Modernisierungsschübe, die die geistigen Kapazitäten vieler Bürger überfordern und Zukunftsängste auslösen, macht sich dieser Traum vehement bemerkbar. Das war in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht anders, als der Faschismus in Europa geboren wurde. Heute rauben die rasanten Entwicklungen der Elektronik-Technologie und ihre Konsequenzen in Wirtschaft und Gesellschaft (Globalisierung) vielen Bürgern ihren sozialen Halt.

In solchen Zeiten greifen die Verunsicherten zu einfachsten Erklärungsmodellen für den Weltzustand und folgen jenen, die ihnen die Erfüllung der Träume von großer Macht versprechen. Mitten in einer unüberschaubaren Informations-Explosion ist Gewalt die einfachst mögliche Form der Kommunikation. Außerdem verleiht sie dem, der sie erfolgreich einsetzt, ein Gefühl von Macht. Daher wird sie bei den für faschistisches Gedankengut Anfälligen als Ausdruck ihrer Selbst-Repräsentation angewendet: Wir sind die Starken – ihr müsst Angst haben. So einfach funktioniert das faschistische Lebensgefühl, das sich aus der schlichten Polarität: „Wir = gut – die Anderen = schlecht und mit Gewalt zu vernichten“ begreifen lässt. So ein Lebensgefühl ist zunächst indivi-

dualpsychologisch und sozial bedingt und noch gar nicht politisch. Es kann allerdings als politisches Potenzial geformt und ausgenutzt werden. Individualpsychologisch gesehen tendieren viele Menschen, die ohne Geborgenheitsgefühle aufwachsen, zur „autoritären Persönlichkeit“ (Adorno). Sie gewinnen ihr Selbstwertgefühl aus der Unterwerfung gegenüber einem anonymen „man“ (= wir) und misstrauen allem Andersartigen, Unbekannten und Eigenwilligen, d. h. allem, was „man“ zum Außenseiter erklärt. Die Gegenwart mit ihrer Auflösung von Werte- und Wärme-gemeinschaften wie Familien ist geradezu prädestiniert dazu, solche „autoritären Persönlichkeiten“ hervorzubringen.

Hier mag ein Erklärungsansatz für das verstärkte Auftreten des Rechtsradikalismus in den neuen Bundesländern liegen. Bürger der DDR haben mit diesem Staat noch eine zweite „Wärmegemeinschaft“ verloren. Die Freiheit, die sie wollten und durchsetzten, bietet plötzlich eine viel größere Anzahl von Entscheidungsmöglichkeiten. Zugleich verlangt sie aber auch nach diesen Entscheidungen in einer komplexen Welt, während der Sozialismus als autoritäre Regierungsform in der DDR seinerseits simple Erklärungsmodelle angeboten hatte. In der neuen Freiheit haben manche Menschen die Orientierung ganz einfach verloren und versuchen nun, sich in neuen, geistigen Mauern einzuigeln – zum Beispiel nach dem Motto: Deutschland den Deutschen, die Türken in die Türkei! Das ist uraltes Stammesdenken. Aber genau darauf läuft rechtsradikale Mentalität hinaus.

Mit dem Scheitern des Systems hat linke Radikalität außerdem zunächst ihre Attraktivität als Orientierungsraster verloren. Auf rechtem Gedankengut dagegen lastet das Tabu der Geschichte. Es ist eines der letzten Tabus, die in der Gesellschaft übrig geblieben sind. Das mag Ur-

sache für die Attraktivität des Rechtsradikalismus bei Jugendlichen sein. Womit sollen sie denn „die Alten“ sonst noch provozieren, wenn nicht durch den Zugriff auf die Zeichen des Faschismus: das Hakenkreuz, den Hitlergruß, die Reichskriegsflagge, deren bloßes Vorzeigen bereits straffällig ist? Rechtsradikalismus ist auch deswegen eine Jugendmode, weil Jugend sich heute beinahe ausschließlich über Modesignale definiert und weil die intellektuelle Entscheidung für die Zugehörigkeit zu einer modischen Gruppe nirgends gefordert wird. Manche sind aus keinem anderen Grund rechts, aus dem andere Techno-Freaks sind.

Auch die religiöse Begründung für moralisches Verhalten hat sich weitgehend verflüchtigt. Eine soziale Begründung aber wird in der Phase des Neoliberalismus mit seinen Appellen an das Ego und nichts als das Ego weitgehend außer Kraft gesetzt. Jugendliche wachsen mit der Mentalität des „ich will“ und „ich kriege“ auf. Wenn die Verhältnisse diese Erwartungshaltung dann enttäuschen, bremsst keine Moral die daraus entstehende Aggression. Mit den uralten Stammestechniken wird „der Andere“ zum Ding entwürdigt und zum Hassobjekt erklärt, an dem man sein vielfach beschädigtes Selbstwertgefühl durch Vernichtung aufrichtet – ohne Furcht, sich irgendwo verantworten zu müssen. Tatsächlich, solche Menschen fühlen sich gut, wenn unter ihren Fäusten Schädelknochen knacken.

Keine Spur mehr von Gemütlichkeit beim täglichen, großen Faschismus in Deutschland. Es ist höchste Zeit, unter den Stammischen hervorzukommen.

Herbert Heinzelmann

Quelle:
Nürnberger Zeitung
vom 12.08.2000

BLUE EYED

Literaturhinweise

Nora Rätzkel: Theorien über Rassismus,
Argument Verlag 2000

Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in
Europa, Luchterhand Verlag 1997

Mark Terkessidis: Psychologie des Rassis-
mus, Westdeutscher Verlag 1997

Stefan Frohloff: Gesicht zeigen! Handbuch
für Zivilcourage, Campus Verlag 2001

Internet-Adressen

www.idgr.de
(Lexikon des Informationsdienstes gegen
Rechtsextremismus)

www.eyetoeye.org



Was ist ein Kino-Seminar?



Ein Kino-Seminar kann Möglichkeiten eröffnen, Filme zu verstehen. Es liefert außerdem die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht für Schüler schon ab der Grundschule ebenso wie für Gespräche und Auseinandersetzungen im außerschulischen Bereich. Das Medium Film und die Fächer Deutsch, Gemeinschafts- und Sachkunde, Ethik und Religion können je nach Thema und Film kombiniert und verknüpft werden.

Umfassende Information und die Einbeziehung der jungen Leute durch Diskussionen machen das Kino zu einem lebendigen Lernort. Die begleitenden Film-Hefte sind Grundlage für die Vor- und Nachbereitung.

Filme spiegeln die Gesellschaft und die Zeit wider, in der sie entstanden sind. Basis und Ausgangspunkt für ein Kino-Seminar sind aktuelle oder themenbezogene Filme, z. B. zu den Themen: Natur, Gewalt, Drogen oder Rechtsextremismus.

Das Kino eignet sich als positiv besetzter Ort besonders zur medienpädagogischen Arbeit. Diese Arbeit hat innerhalb eines Kino-Seminars zwei Schwerpunkte.

1. Filmsprache

Es besteht ein großer Nachholbedarf für junge Menschen im Bereich des Mediums Film. Filme sind schon für Kinder ein faszinierendes Mittel zur Unterhaltung und Lernorganisation.

Es besteht aber ein enormes Defizit hinsichtlich des Wissens, mit dem man Filme beurteilen kann.

Was unterscheidet einen guten von einem schlechten Film?

Welche formale Sprache verwendet der Film?

Wie ist die Bildqualität zu beurteilen?

Welche Inhalte werden über die Bildersprache transportiert?

2. Film als Fenster zur Welt

Über Filme werden viele Inhalte vermittelt:

Soziale Probleme einer multikulturellen Gesellschaft, zwischenmenschliche Beziehungs- und Verhaltensmuster, Geschlechterrollen, der Stellenwert von Familie und Peergroup, Identitätsmuster, Liebe, Glück und Unglück, Lebensziele, Traumklischees usw.

Die in einem Kino-Seminar offerierte Diskussion bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, gesellschaftliche Problembereiche und die im Film angebotenen Lösungsmöglichkeiten zu erkennen und zu hinterfragen. Sie können sich also bewusst zu den Inhalten, die die Filme vermitteln, in Beziehung setzen und ihren kritischen Verstand in Bezug auf Filmsprache und Filminhalt schärfen.

Das ist eine wichtige Lernchance, wenn man bedenkt, dass Filme immer stärker unsere soziale Realität beeinflussen und unsere Lebenswelt prägen.

50 Jahre Bundeszentrale für politische Bildung

Im Jahr 2002 feiert die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb ihr 50-jähriges Bestehen. Am 25. November 1952 wurde sie als Bundeszentrale für Heimatdienst gegründet und erhielt 1963 ihren jetzigen Namen. 50 Jahre bpb stehen für 50 Jahre Bildungsarbeit zur Stärkung und Fortentwicklung der Zivilgesellschaft. Ziel der bpb ist es, mit ihrer Arbeit und ihren Bildungsangeboten Werte wie Demokratie, Pluralismus und Toleranz im Bewusstsein der Bevölkerung zu festigen. Ihre Bildungsangebote greifen sowohl historische als auch aktuelle gesellschaftliche und politische Ereignisse oder Debatten auf. Ihre Aufgabe erfüllt die bpb in eigener gesellschaftspolitischer, pädagogischer und publizistischer Verantwortung. Zu den Grundsätzen ihrer Arbeit zählen Überparteilichkeit und wissenschaftliche Ausgewogenheit.

Zu ihrem 50-jährigen Jubiläum bereitet die bpb eine Reihe öffentlicher Aktivitäten vor, darunter die „bpb: tour 2002“. Von Mai bis August 2002 wird ein bpb-Truck quer durch Deutschland fahren und an 27 Orten politische Bildung erlebbar und erfahrbar machen. Die „bpb: tour 2002“ ist konzipiert als Bildungs-, Informations- und interdisziplinäre Kommunikationsplattform. Vor Ort werden die Angebote der bpb, aber auch die Arbeit lokaler gesellschaftlicher und politischer Initiativen präsentiert.

Die bpb wird das Jahr 2002 nutzen, um neue Zielgruppen zu erschließen und weiterhin für eine Stärkung der gesellschaftlichen Akzeptanz von politischer Bildung einzutreten. Im Zeitalter der elektronischen Medien stellt sie sich den erhöhten Anforderungen an schnelle und fundierte Information durch einen Ausbau ihrer Online-Angebote und audiovisuellen Produkte.

50 Jahre bpb – 50 Jahre eine gute Adresse für politische Bildungsarbeit

Bundeszentrale für politische Bildung

Berliner Freiheit 7 Tel 018 88 / 5 15 - 0 info@bpb.de
53111 Bonn Fax 018 88 / 5 15 - 113 www.bpb.de

50 Jahre



Die Bundeszentrale für politische Bildung stellt in einer immer komplexer werdenden Welt aktuelle Wissensinhalte zur politischen Orientierung zur Verfügung. Mit ihren Bildungsangeboten fördert sie das Verständnis politischer Sachverhalte, festigt das demokratische Bewusstsein und stärkt die Bereitschaft zur politischen Mitarbeit. Aktuelle und historische Themen greift sie mit Veranstaltungen, Printprodukten, audiovisuellen und Online-Produkten auf. Veranstaltungsformate der bpb sind Kinoseminare, Studienreisen, Wettbewerbe, Kongresse, Messen, Ausstellungen, Tagungen, Festivals und Kulturveranstaltungen sowie Events und Journalistenweiterbildungen. Als eine Institution der staatlich verfassten politischen Bildung fördert die bpb außerdem mehr als 300 Träger der politischen Bildung.